

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwalleradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Deutsche und österreichisch-ungarische Noten an die neutralen Mächte.

Die Alliierten verlangen Belgien zurück. — Ein italienisches Linienschiff mit 600 Mann und ein englisches Schlachtschiff versenkt.

Von den Fronten. Westen.

Aus dem Abendbericht über die Kriegslage.

WB. Berlin, 11. Januar, abends. (Amtlich.) Englische Teilangriffe bei Serre und Beaumont sind abgewiesen.

Das besetzte Frankreich.

Der von unseren Truppen besetzte Landstrich Nordfrankreichs umfaßt Teile von zehn französischen Provinzen, und zwar sind dies die Departements: Pas de Calais, Nord, Aisne, Somme, Oise, Ardennes, Marne, Meuse, Meurthe et Moselle und Vosges. Das Gesamtgebiet umfaßt einen Flächenraum von etwa 21 000 Quadratkilometer und stellt den 24. Teil des französischen Festlandes dar.

Wenn auf den ersten Blick die Einbuße Frankreichs als nicht sehr bedeutend erscheint, so verschiebt sich das Bild sofort, wenn wir die Bevölkerungszahl des besetzten Gebietes in Vergleich ziehen mit der des Gesamtlandes. Selbstverständlich können bei dieser Nebeneinanderstellung nur Friedenszahlen berücksichtigt werden. Nach dem statistischen Jahrbuch von Frankreich aus dem Jahre 1908 — ein späteres war nicht zu beschaffen — haben in dem von uns besetzten Gebiet 3 Millionen Einwohner — eher etwas mehr wie weniger — gelebt, und da die letzte Volkszählung vom Jahre 1906 für Frankreich ohne Korsika 39 Millionen Einwohner ergab, beherbergt das heute besetzte Gebiet etwa den 13. Teil der gesamten Bevölkerung. Somit handelt es sich zweifellos um den im ganzen genommen am dichtesten besiedelten Teil Frankreichs, und auch im einzelnen steht das Departement Nord mit 328,4 Einwohnern auf den Quadratkilometer an erster Stelle nach dem die Millionenstadt Paris umfassenden Departement Seine. Auch sonst überschreiten die von uns ganz oder teilweise besetzten Provinzen die Durchschnittsbevölkerungsdichte von Frankreich (78,1 Einwohner auf den Quadratkilometer) alle mit Ausnahme der schwächer bevölkerten, Ardennes (60,4), Marne (52,9) und Meuse (44,9).

Eine Schützengrabenkrankheit.

In den englischen Schützengraben tritt verschiedenen Blättern zufolge vielfach die Gelblucht epidemisch auf.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 11. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereiche der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine Aenderung.

Am Südsügel der von

Generaloberst Erzherzog Joseph

befehligten Streitkräfte dauert der Gebirgssturm fort. Im Sufla- und Casinu-Tal wurde unser Angriff vorwärtsgetragen. Nördlich der Dstoz-Strasse führten österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind, das verlorene Gelände zurückzuerobert; es war vergeblich. Unsere Tagesbeute belief sich gestern in diesem Raume auf 800 Gefangene und sechs Maschinengewehre. An der Bystryca Solotwinka wiesen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

Italienischer und südsüdlicher Kriegsschauplatz. Unerändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschallentnant

Osten.

Das Kriegsprogramm Golizyns.

WB. Petersburg, 11. Januar. (Petersburger Telegraphenagentur.) Der neue Ministerpräsident Fürst Golizyn hat in einer Unterredung mit Vertretern der russischen Presse erklärt, daß für ihn ebenso wie für seine Vorgänger der Wahlspruch des Augenblickes die Fortsetzung des Krieges bis zum vollkommenen endgültigen Siege sei.

Südosten.

Galatz während der Beschießung.

„Odezti Distor“ drahtet aus Reni: Reni ist zurzeit ohne jede Verbindung mit Galatz. Die letzten Flüchtlinge, die aus Galatz eintrafen, erzählten, daß infolge feindlicher Artilleriewirkung die Bahnlinie Galatz-Berlad mehrfach unterbrochen war. Englische und russische Pioniere hätten fieberhaft an der Ausbesserung des Schienenweges gearbeitet. In Galatz befanden sich sehr bedeutende Vorräte aller Art, zum Teil lagerten im Hafen von Galatz, der heute bereits vollständig unter der Einwirkung der feindlichen Artillerie liegt, große Getreidemengen, die aus Braika fortgeschafft wurden. In welchem Umfange der Abtransport dieser wichtigen Vorräte bereits erfolgt ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Auf dem Eisenbahnwege Galatz-Reni-Bendery sind schon seit vier Tagen keine Transporte aus Galatz mehr eingetroffen. Allem Anschein nach ist diese Bahnlinie vollständig unterbrochen. In Galatz befanden sich noch am 5. Januar umfangreiche Lager an Fetten und Ölen. Wie es heißt, werden Vorbereitungen getroffen, die große Holzmannufaktur, die vier Kerzen- und Seifenfabriken und die vorhandenen 12 Sägewerke zu sprengen. Infolge starken Frostwetters beginnt sich Eisbildung auf der Donau bemerkbar zu machen. Diese Eisbildung wird sehr gefürchtet, da sie unter Umständen einem Donauübergang wesentlichen Vorstoß leisten könnte. (Nat.-Ztg.)

Süden.

Truppenbewegungen im Hafen von Brindisi.

Rotterdam, 11. Januar. Der Kriegshafen Brindisi ist für neutrale Schiffe gesperrt worden.

Die italienische Presse bringt diese Maßregel in Zusammenhang mit wichtigen militärischen Vorgängen in Griechenland.

Rotterdam, 11. Januar. Nach dem „Nuova Giornale“ gehen täglich viele Dampfer mit italienischen Truppen von Brindisi nach Balona ab. Das italienische Truppenkontingent dortselbst soll bereits 60 000 Mann stark sein.

Der Krieg zur See.

Das Schlachtschiff „Cornwallis“ versenkt.

Ein britisches „Flugzeugschiff“ in Grund geschossen.

WB. London, 11. Januar. (Reuter.) Amtlich. Das Schlachtschiff „Cornwallis“ wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet, 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind.

Das Flugzeugschiff (wörtlich Waterplane Carrier) „Benmahree“, unter dem Kommandanten Samson, wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castellorizo durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Ein Offizier und vier Mann wurden verwundet.

Die „Cornwallis“ wurde im Jahre 1901 gebaut, maß 14 200 Td., und führte vier 30,5-Zentimeter-Geschütze und zwölf 15-Zentimeter-Geschütze; sie war versehen mit vier Torpedobolancierrohren. Die „Cornwallis“ gehörte der „Duncan“-Klasse an. Diese Klasse verfügte vor dem Kriege über fünf Schiffe, alle im Jahre 1901 erbaut, nämlich „Russel“, „Albemarle“, „Duncan“, „Cornwallis“, „Ermouth“. — Die Besatzung der „Cornwallis“ betrug 750 Köpfe.

Zur Versenkung des englischen Schlachtschiffes „Cornwallis“ sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Unsere Unterseeboote sind augenblicklich in einer Erfolgperiode sondergleichen. Die Uinienschiffe „Suffren“, „Gaulois“, „Cornwallis“, dazu eine stattliche Reihe großer Transportdampfer, das ist, von den Ergebnissen des Kreuzerrieges ganz zu schweigen, eine Höchstleistung, auf die unsere Tauchboote wahrlich mit gutem Recht stolz sein dürfen.

Ein italienisches Linienschiff mit 600 Mann versenkt.

In verschiedenen Blättern wird aus Rom gemeldet, es bestätige sich das Gerücht, daß das italienische Linienschiff „Regina Margareta“ vor Balona durch Mine oder Torpedo untergegangen ist. 600 Mann der 880 Mann starken Besatzung seien umgekommen.

Versenkt.

Die englischen Dampfer „Andoni“, 3188 Br.-Reg.-T., „Lynfield“, 3023 Tonne, und „Bagnest“ sind gesunken.

WB. London, 9. Januar. Die Blätter verzeichnen das portugiesische Segelschiff „Ballabares“ als gesunken. Kloyds meldet: Der britische Schoner „Edith Marguerite“ wurde auf hoher See aufgegeben.

Ein deutscher Passagierdampfer in griechischen Gewässern von der Entente beschlagnahmt.

WB. Rotterdam, 11. Januar. Das Reuterische Bureau meldet aus Marseille: Ein großer



Relieffkarte zu den Kämpfen am Sereth.

deutscher Passagierdampfer, der in den griechischen Gewässern lag, wurde am 6. Januar nach Warschau gebracht. Er wird von der Entente für militärische und Handelszwecke verwendet. (Zutreffenden Falles handelt es sich um eine neue krasse Völkerrechtsverletzung.)

Um Krieg und Frieden.

Die Alliierten verlangen Belgien zurück.

STB. London, 11. Januar. „Daily Chronicle“ meldet, daß die Note der Alliierten an Präsident Wilson im allgemeinen auf dem Nationalitätsprinzip begründet sei, und daß darin ein besonderer Nachdruck auf formelle Rückgabe, Vergütung und Garantien für Belgien gelegt werde.

Das eigentliche Friedenshindernis ist Englands Konkurrenzneid.

Stockholm, 10. Januar. „Aftonbladet“ veröffentlicht einen Aufsatz über: „Das wirkliche Hindernis des Friedens“. Die Zeitung erklärt zunächst, man könne aus sicheren Anzeichen schließen, daß der Kriegswille in Frankreich, Italien und auch in Rußland keineswegs so groß sei, wie es nach außen scheint. Dann heißt es weiter: Von allen Ententemächten ist es eigentlich nur England, das konsequent und unbeweglich an der Fortsetzung des Krieges um jeden Preis festhält, England, das weder formell noch real behaupten kann, daß es in diesem Kriege überfallen wurde, weil es selbst Deutschland den Krieg erklärte, England, das während des ganzen Krieges kein Gebiet, weder in Europa noch in den Kolonien, verloren hat und schon ein Viertel des gesamten Erdballs besitzt, dieses England, das für Frieden, Freiheit und Recht der kleinen Nationen zu kämpfen behauptet, erlaubt nicht, daß Frieden geschlossen wird. Mit eisernem Griff hält es seine Verbündeten zusammen. In Frankreich verhindert die Anwesenheit der englischen Armeen einen deutsch-französischen Frieden, in Italien werden Krieg und erkünstelte Kriegsbegeisterung durch englisches Geld, englische Kohle und englische Munition in Gang gehalten, in Rußland hat die englische Kontrolle Formen angenommen, die sich

kaum mehr mit der Souveränität des heiligen russischen Reiches vereinigen lassen.

Englands Hauptziel, das seiner ganzen Handlungsweise zugrunde liegt, ist: Deutschland, seinen einzigen wirklich gefährlichen Rivalen im Weltmarkt, zu vernichten. Dabei macht es gar nichts, wenn auch die anderen Festlandsmächte noch obendrein verbluten. Das ist, vom englischen Standpunkt aus, sogar gut und nützlich, denn die englische Politik hat noch ein zweites Ziel, nämlich, wie in früheren Zeiten, die Schwächung des kontinentalen Europas überhaupt. Jenehr Rußland, Frankreich sowie Deutschland in diesem Krieg geschwächt werden, destomehr hoffen die Engländer in Handel und Industrie und in den Kolonien nach dem Krieg herrschen zu können. Deshalb muß der Krieg fortgesetzt werden. Das wahre Hindernis des Friedens ist weder der preussische Militarismus, noch der französische Chauvinismus, ja im jetzigen Stadium des Krieges nicht einmal der russische Panlawismus. Es ist ganz einfach Englands Konkurrenzneid und unbedingte Weigerung, andere Mächte als gleichberechtigt auf dem Weltmarkt anzuerkennen. Europa verblutet, um Englands Hegemonie zur See und im Handel aufrecht zu erhalten.

Sum Munitionsarbeiterfreiheld und Landaarbeitermangel in Frankreich.

STB. Bern, 11. Januar. Der „Temps“ hofft, daß die Arbeitgeber so einsichtig sein werden, die Forderungen der Munitionsarbeiter zu erfüllen, um den Streit beizulegen. Mit Gewaltmaßregeln komme man nicht durch. — „Echo de Paris“ verrät föhliche Erregung, die der Anstand in Frankreich erweckt, und fordert die Regierung auf, das Schiedsgerichtsamt zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern zu übernehmen, und, falls nicht sofort eine Einigung erzielt werde, schärfste Maßnahmen gegen den Ausstand zu ergreifen, der nur im Interesse Deutschlands liegt.

STB. Bern, 11. Januar. Die französische Seeresverwaltung hat angeordnet, daß die mobilisierten landwirtschaftlichen Arbeiter sowohl im Front- wie im Innendienst zur Vornahme der Landbestellung vorläufig vom Dienst befreit werden, da befürchtet wird, daß das Ertragnis der Ernte sonst ungenügend sein könnte.

Die Lage in Griechenland.

STB. Bern, 11. Januar. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: In der Nacht zum Donnerstag durchzog ein Demonstrationzug die Hauptstraße und protestierte gegen die Annahme des Ultimatums. Beretta

um die Mittagsstunde begab sich trotz des Polizeiverbotes der Zug unter Hochrufen auf den König und unter Schmährufen auf die Entente nach dem Sitz des Ministerpräsidenten und vor das Ministerium. Die Demonstranten, etwa 3000, wurden aufgefordert, den Platz zu verlassen, was ohne Zwischenfall geschah. Die Bevölkerung schickte sich angeblich in die verlangte Gastentlassung der Benizelisten und die Wiederherstellung der Kontrolle der Alliierten.

Aus Rußland.

Der Ministerwechsel.

STB. Stockholm, 11. Januar. Der neue Ministerwechsel in Rußland wird in der schwedischen Presse vielfach als ein weiterer Schritt nach der reaktionären Seite hin beurteilt. So schreibt „Stockholms Dagblad“: Der Umstand, daß außer Trepow auch der Unterrichtsminister Graf Ignatiew, das am wenigsten konservative Mitglied des Ministerrates, abgegangen ist, spricht dafür, daß die Umbildung in reaktionärer Richtung vor sich gegangen ist. Daß der ganze Wechsel durch rein innerpolitische Konflikte hervorgerufen ist, ist über jeden Zweifel erhaben.

Die Geheimnisse der Masputin-Affäre.

Saut „Birschewitsch Wiedomosti“ verlangte Protopopow, daß die Untersuchung der Ermordung Masputins den Militärbehörden anvertraut werde. Dagegen protestierten Trepow und der Justizminister Ratarow, daß die Polizei ihm, dem Minister des Innern, anstatt wie vorgeschrieben dem Staatsanwalt, alle Berichte über den Mord einliefern.

Ententeberatung in Petersburg?

„Utro Rußki“ meldet, daß auf Veranlassung der russischen Regierung die alliierten Mächte beschlossen hätten, daß ihre leitenden Männer Mitte Januar in Petersburg eine Beratung abhalten. Von englischer Seite werde Lloyd George, von französischer Seite Briand, von italienischer Seite Boselli teilnehmen. Belgien, Serbien und Montenegro würden von ihren Petersburger Gesandten vertreten sein, Rumänien werde keinen Vertreter haben. Auf der Beratung sollen alle wichtigen Angelegenheiten der alliierten Staaten verhandelt werden. Die Konferenz beruhe auf dem Grundsatze, daß die Alliierten selbst in den inneren Angelegenheiten der einzelnen Staaten gemeinsam vorgehen und die innere Organisation der einzelnen Länder gleichmäßig ordnen. Auch die Verpflegung der Bevölkerung, die Anschaffung von Metallen und anderen Artikeln soll organisiert werden. Zur Vorbereitung des Verhandlungsmaterials seien aus London und Paris die Sachreferenten bereits nach Petersburg abgereist.

Zur Strohanfälschung.

Berlin, den 2. Januar 1917.

Ueber die Strohanfälschung sind in letzter Zeit verschiedenartigste Mitteilungen durch die Presse verbreitet worden, die leicht zu Irrtümern Veranlassung geben können, so daß es erwünscht erscheint, eine kurze zusammenhängende Darstellung des Standes dieser neuen Industrie zu geben.

Bekanntlich arbeiten seit einer ganzen Reihe von Monaten sechs Strohkraftfutterfabriken nach dem Verfahren Dr. Dergmann mit einer Tagesleistung von über 30 Waggons mit bestem Erfolge. Drei weitere von petrovarer Seite gebaute Fabriken kommen in Kürze in Betrieb. Außerdem aber sind die mit Aufbruch von über dreißig Millionen Mark Reichs- und Staatsgeldern gegründeten vier Reichsfutterwerke im Bau, nach deren Fertigstellung die Leistungsfähigkeit der nach dem Dergmann'schen Verfahren arbeitenden Fabriken rund 2½ Millionen Doppelzentner Futter betragen wird.

Die neuen Fabriken werden genau das gleiche Futter herstellen, wie die alten. Während diese aber die als Rohmaterial dienende Strohcellulose aus bestehenden Strohkraft- und zu diesem Zweck umgeänderten Pappfabriken beziehen müssen, wird in den neuen Fabriken die Herstellung des Strohstoffes, d. h. die eigentliche Aufschließung des Strohes durch Kochen mit Dampfen, mit der Weiterverarbeitung auf Trockenfutter organisch verbunden, sodaß die lästige Umwandlung des Strohstoffes in Pappe, die bisher notwendig war, um den Strohstoff zur Futterfabrik transportieren zu können, fortfällt. Auch in anderer Beziehung stellen die neuen Fabriken einen erheblichen technischen Fortschritt dar. Bei der Aufschließung des Strohes geht etwa die Hälfte der organischen Substanz in Lösung und wurde bisher höchstens als Brennmaterial bei Wiedergewinnung der Soda aus den Ablaugen verwandt. Aber auch diese Wiedergewinnung fand nur in den best eingerichteten Fabriken statt, in den übrigen laufen die Ablaugen mit all ihren wertvollen Bestandteilen als wehr oder minder lästige Abwässer in die Abflüsse. Jetzt sollen die bei der Futtertergewinnung anfallenden Ablaugen nach dem Verfahren des Schweden Dr. Rinman durch trockene Destillation auf Azeeton, Methylnalkohol, Trieb- und Schmieröl usw. verarbeitet werden. Durch diese Vereinigung des Dergmann'schen Futterverfahrens mit der Rinman'schen der neuen Betriebe dauernd sichergestellt sein, da die Ertragnisse sowohl in der Kriegs- wie in der Friedenswirtschaft äußerst wertvoll sind. Das Rinman'sche Verfahren hat nebenbei noch den Vorzug, daß die Wiedergewinnung des zum Aufschließen des Strohes verwandten Natrons fast restlos vor sich geht, so daß unsere an sich begrenzten Natronvorräte die Herstellung wesentlich größerer Futtermengen gestatten, wie ohne dieses Verfahren.

Leider ist die Möglichkeit der Herstellung des eigentlichen „Strohkraftfutters“ das sich seit etwa Jahresfrist sowohl für Pferde wie alle anderen Viehhaltungen als

voller Körnerertrag bewährt hat, dadurch begrenzt, daß jetzt während des Krieges nicht beliebig viele derartig große Fabriken gebaut werden können.

Um nun trotzdem möglichst große Mengen Stroh in Kraftfutter verwandeln zu können, ist jetzt auch die Aufschließung von Stroh in den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben in größerem Umfange aufgenommen, wie sie Professor Lehmann (Wöttingen) bereits vor etwa zwanzig Jahren versuchsweise durchgeführt hat. Während damals nur ein halb aufgeschlossenes Futter im Werte von mittlerem Heu gewonnen wurde, wird jetzt allgemein ein vollaufgeschlossenes wertvolles Futter gewonnen, mit dem sich nach den neuesten Versuchen von Professor Zinglerling und den Erfahrungen der Prager Pferde neben einer Vafergabe von 2 kg und kg Heu selbst bei schwerster Arbeit bei voller Leistungsfähigkeit erhalten lassen. Die nach den Versuchen von Professor Zinglerling und den Erfahrungen der Prager Pferde neben einer Vafergabe von 2 kg und kg Heu selbst bei schwerster Arbeit bei voller Leistungsfähigkeit erhalten lassen.

Nach dem gleichen Verfahren wie in Dahlem arbeitet auch die mehrfach beschriebene Anlage des Rittmeisters Colman in Lindenbergl, der nur den Arbeitsvorgang in mehrere Apparate verlegt und zur teilweisen Entfernung des Wassers eine Presse einschaltet, die aber nicht unbedingt erforderlich scheint, zumal das Futter nachher mit einem Reihwolf wieder gedockert werden muß. Statt eines eisernen Kochgefäßes benutzt Colman ein gemauertes.

Für aller kleinste Betriebe hat Professor Lehmann in jüngster Zeit einen geeigneten Kartoffeldampferähnlichen Apparat vorgeschlagen; aber die Einzelheiten der Apparate sowie die Beschaffung, der nötigen Laugen erteilt der Kriegsausgleich für Erbsenfutter, Berlin W. 62, Burggrafenstraße 11, gern nähere Auskunft. Eine wertvolle Bervollkommnung des Strohaufschließungsverfahrens steht von seiner Bereinigung mit der Lupinenfaser gewinnung zu erwarten. Schon vor Jahresfrist hatte Gutsbesitzer Würlig darauf aufmerksam gemacht, daß der Rest der Lupine eine wertvolle Spinnfaser erhalte. Durch Vermittelung des Kommerzienrats Graeb nahm sich Hauptmann von Blücher der Sache an und fand ein einfaches Verfahren zur Lösung der Faser vom Stroh. Leider beträgt der Fasergehalt nur etwa 5%. Trotzdem aber blühte sich die Gewinnung dieser an und für sich sehr schönen Faser wirtschaftlich durchführen lassen, nachdem es gelungen ist, den bei der Fasergewinnung verbleibenden Teil des Lupinenstrohes auf „Strohkraftfutter“ zu verarbeiten. Die erste Anlage zur Gewinnung der Lupinenfaser wird bei den Hoffmann'schen Stärkefabriken in Salzkufen (Stippe) eingerichtet und nimmt diese Firma schon jetzt Angebote auf Lupinenstroh entgegen.

Sobald die im Betriebe bezw. Bau befindlichen Strohkraftfutterfabriken ausschließlich Lupinenstroh als Rohmaterial benutzen würden, könnten etwa 2000 Waggon Faser gewonnen werden, was immerhin fast ein Viertel unseres früheren Einfuhrüberschusses an

Jute darstellt und wozu der deutsche Lupinenanbau ausreißend Stroh liefern könnte.

Nicht unerwähnt soll zum Schluß noch bleiben, daß die aufgeschlossene Zellulose des Lupinenstrohes sowohl wie des Getreidestrohes auch den menschlichen Ernährung unmittelbar nutzbar gemacht werden kann. Schon vor Monaten sind Mahl- und Backversuche mit einem Zusatz von 10-20% aufgeschlossener Zellulose durchgeführt worden, die ein sehr wohl schmeckendes bekömmliches Brot lieferten. Zurzeit benutzen wir die Zellulose noch, um bei der Viehfütterung Kartoffeln und Getreide zu ersetzen und für den menschlichen Verzehr frei zu machen. Notfalls aber können wir den bisherigen Kartoffelzusatz im Brot durch entsprechend behandelte Zellulose ersetzen. Von diesem Material stehen uns bei Ausnutzung aller Möglichkeiten Mengen zur Verfügung, die für die Ernährungsfrage ausschlaggebend sein können.

Letzte Nachrichten.

An der Ostozstraße wiederum feindliche Stellungen gestürmt.

Zwischen Bralla und Galaz wurden die Russen weiter in das Sumpfland des Sereth gedrängt

La Burla wurde genommen.

WZ. Großes Hauptquartier, 12. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Napprecht von Bayern.

Auf unseren Stellungen bei Armentieres und Dend, sowie beiderseits der Straße Albert-Bapaume lag von uns kräftig erwidertes feindliches Artilleriefeuer. Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden zweimal vergeblich an. Bei Serre brach ihr Angriff gegen unsere Linien zusammen. Nördlich Beaumont wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführten Gegenstoß verlustreich in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Beaumont sind noch kleinere Infanterieerfolge im Gange.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Westlich der Maas auf der Côte und in den Vogesen lebte der Artillerie- und Minenkampf an einzelnen Stellen zeitweise auf. Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Combreshöfen und östlich Nomery eingedrungenen Stoßtruppen lehrten ohne Verluste mit 16 Franzosen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Düna und im Seen-Gebiet südlich Düna nahm die Geschäftstätigkeit gestern wesentlich ab. In der Bahn Düna-Dünaburg wurden Angriffe russischer Kampagnen unter großen Verlusten abgewiesen. Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleine Angriffe brachten uns 32 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In Erweiterung unserer Erfolge vom 10. Januar wurden auch gestern beiderseits der Ostoz-Strasse mehrere hintereinanderliegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und ließ 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers. Nördlich und südlich des Sufita-Zales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Sumpfniederung zwischen Bralla und Galaz drängten wir den Russen weiter gegen den Sereth zurück. La Burla wurde genommen.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar versuchten bewaffnete feindliche Schiffe Jaccas donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unsere Artillerie versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Mazedonische Front. Südlich des Ochrida-Sees griff der Feind die österreichisch-bulgarische Front hinter der Cerawa an. Die Stellungen wurden gehalten. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Eine neue Friedensnote Wilsons.

Saag, 11. Januar. Aus Newyork wird gemeldet: Es liegen Nachrichten vor, daß Wilson eine neue Friedensnote vorbereite. Infolgedessen hat die Börse in erhöhter Stimmung eröffnet.

Wettervorausage für den 12. Januar.

Noch veränderliches, mildes Wetter.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

- Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken.
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten.
- Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen.
- An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
- Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Ober Waldenburg.

Der Butterhöchstpreis im Kleinhandel für 1 Pfund wird unter Aufhebung der bisherigen Bestimmungen hiermit auf 2,66 Mark festgesetzt. Bei der Abgabe von kleineren Mengen können Bruchteile von Pfennigen auf ganze Pfennige aufgerundet werden. Ober Waldenburg, 11. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Unter Bezugnahme auf §§ 22 und 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle Militärpflichtigen, mit Ausnahme derjenigen, die bereits zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, also die in den Jahren 1897, 1896, 1895 und früher geboren sind und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung durch die Ober-Ertrag-Kommission bezw. bei den Kriegserlassgeschäften erhalten haben, mithin auch alle Mannschaften der genannten Jahrgänge, die bei der letzten Kriegsmusterung als Entscheidung „d. g. u.“, „d. a. u. u.“ oder „f. u.“ bezw. „d. g. u. a. u. u.“ erzielten, hierdurch aufgefordert, sich bis 15. Januar 1917 Werktags vormittags von 8-1 Uhr und nachmittags von 4-4 1/2 Uhr im Einwohner-Meldeamt im Amtshaus (Erdschloß) und zwar behufs Eintragung in die Stammbücher zu melden. Für die zur Zeit abwesenden, hier geborenen jungen Leute haben die Eltern, Vormünder oder Verwandten diese Meldung zu bewirken. Die unterlassene Anmeldung wird nach § 25 Ziffer 11 der Wehrordnung vom 22. November 1888 mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder verhältnismäßiger Haft bestraft. Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich bereits einer Ertrag-Kommission vorgestellt haben, müssen gleichzeitig bei der Anmeldung ihren Wehrungsausweis überreichen. Die 1897 nicht in Nieder Hermsdorf Geborenen, haben bei der Anmeldung ihr Geburtszeugnis zu übergeben. Letzteres wird von den Standesämtern unentgeltlich erteilt und ist sofort zu erfordern. Nieder Hermsdorf, 10. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Bezugscheinpflicht für Schuhwaren. Nach der Bestimmung des Reichskanzlers vom 23. Dezember 1916 dürfen Schuhwaren, ebenso wie Web-, Wirl- und Wollwaren, nur noch gegen Bezugsschein veräußert werden. Schuhwaren im Sinne der Verordnung sind solche, die ganz oder zum Teil aus Leder-, Web-, Wirl- oder Strickwaren, Filz- oder filzartigen Stoffen bestehen. Anträge auf Ausfertigung sind unter Benennung der vorgeschriebenen amtlichen Vordrucke an das Einwohner-Meldeamt - Amtshaus, Erdschloß - Werktag früh von 8 bis 1 und nachmittags 4 bis 4 1/2 Uhr einzureichen. Nieder Hermsdorf, 8. 1. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Zuckermarken. Alle diejenigen Ortsbewohner, welche im Monat Dezember 1916 auf rote oder gelbe Zuckerzusatzkarten keinen Zucker erhalten haben, wollen sich unter Vorlegung der betreffenden Marken Montag den 15. Januar 1917, früh von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr, im Einwohner-Meldeamt - Amtshaus Erdschloß - melden. Nieder Hermsdorf, 9. 1. 17. Gemeindevorsteher.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar starb plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Schmied

Adolf Unger,

im Alter von 64 Jahren. Um stille Teilnahme bitten Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 14. d. Mts., nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Waldenburg aus statt.

Danksagung.

Für die bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen so überaus reichlich bewiesene Teilnahme in Wort und Tat sagen wir der Innung, dem Hausbesitzer-Verein, den Hausbewohnern, sowie allen denen, die unserem teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein herzliches

„Gott vergelt's!“

Im Namen der Hinterbliebenen:

Weißstein. Familie Schneider.

Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf auf Kartoffelkarte findet Montag den 15. Januar 1917 vom Keller der alten Schule aus wie folgt statt: Für die Bewohner des Gutsbezirks Ober-Waldenburg und diejenigen der Mittel- und Ritterstraße der Gemeinde Ober-Waldenburg vormittags von 8 bis 9 Uhr, der Albertstraße und der Kirchstraße 1 bis 20 von 9 bis 10 Uhr, der Kirchstraße von 21 bis 49 von 10 bis 11 Uhr, der Chausseestraße von 1 bis 20 von 11 bis 12 Uhr und der Chausseestraße von 21 bis 49 von 12 bis 1 Uhr nachmittags. Ober Waldenburg, 11. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Es ist mir ein Posten Kiele zugeteilt worden. Diefelbe kommt dieses Mal an Besitzer von Ziegen und Schweinen zur Abgabe. Anmeldungen hierfür sind bald, spätestens bis Sonnabend den 13. Januar 1917, abends 6 Uhr, im Lebensmittelbüro 4a anzubringen. Verteilung Mittwoch den 17. Januar 1917, vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Amtshaushofe. Säcke sind mitzubringen. Dittersbach, 12. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Donnerstag früh 5 1/2 Uhr verschied nach kurzen, schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante, die verw.

Anna Strauch,

im Alter von 68 Jahren 10 Monaten. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch an Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes in Waldenburg aus.

Baptistengemeinde Waldenburg, Wühlstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, 11.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt. Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachmittags 3 Uhr: Predigt. Dienstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Neu Salzbrenn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachm. 4 Uhr: Predigt. Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde. Jedermann ist herzl. willkommen!

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Vierzigjährige Praxis! — Emil Hindemith, Stundensbuchhalter, Waldenburg i. Schles., Barbarastraße 3, II.

Befrißt Neuauflage der Kartoffelkarten.

Ende dieser Woche erfolgt die Zustellung der neuen Kartoffelkarten an die Hauswirte zur Weitergabe an die Mieter.

Personen, die mit Kartoffeln versorgt sind (gleichviel ob eigene Versorgung oder durch die Stadt) sind verpflichtet, die ihnen etwa zugehenden Kartoffelkarten sofort an das Einwohner-Meldeamt zurückzureichen, widrigenfalls sie strenge Bestrafung zu gewärtigen haben.

Waldenburg, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren.

Nach § 4 der Ausführungsbestimmungen der Reichs-Bekleidungsstelle vom 23. Dezember 1916 ist vom 15. Januar ab die Einreichung oder Abgabe der Bezugsscheinordrucke an die Stadtbekleidungsstelle durch die Verkäufer oder deren Beauftragte verboten. Jeder Verbraucher hat deshalb von diesem Tage ab den Bezugsschein zur Prüfung bei der Stadtbekleidungsstelle selbst vorzulegen und abzuholen. Hierbei ist nach einer ministeriellen Anordnung stets ein Ausweis über die Persönlichkeit des Nachsuchenden (polizeilicher Anmeldechein, Steuerzettel, Militärpapiere oder dergl.) mit vorzulegen. Das Auslegen der Bezugsscheindrucke und deren Ausfüllung in den Geschäften wird weiter zugelassen.

Die Stück- und Meterzahl auf den Bezugsscheinen ist in Buchstaben und nicht in Ziffern zu schreiben. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß vor Genehmigung des Bezugsscheines, außer bei Kurzbekleidung, wo die Abgabe eines gebrauchsfähigen gleichen Bekleidungsstückes erfolgen muß, stets eine Prüfung des Bedürfnisses zur Anschaffung in jedem Einzelfalle zu erfolgen hat. Wo Zweifel darüber bestehen, ob die bei der Prüfung gemachten Angaben der Wahrheit entsprechen, wird eine eidesstattliche Versicherung von dem Käufer erfordert werden.

Die bisherigen Bestimmungen über die Veräußerung eines ganzen Warenlagers und die öffentlichen Versteigerungen sind von der Reichsbekleidungsstelle mit dem 6. Dezember 1916 aufgehoben worden. Demnach ist die Veräußerung eines ganzen Warenlagers an einen Verkäufer durch Kleinhändler, also durch solche, welche an den Verbraucher die Waren absetzen, überhaupt verboten. Gewerbetreibende, die Großhandel treiben, also nur an Wiederverkäufer abgeben, dürfen ihr ganzes Warenlager nur an solche Abnehmer veräußern, mit denen sie bereits vor dem 1. Mai 1916 in dauernder Geschäftsverbindung gestanden haben.

Öffentliche Veräußerung bezugscheinpflichtiger Waren durch Gerichtsvollzieher oder durch Versteigerer, sowie die Versteigerung von Pfändern der Behauptungen und die Versteigerung von Forderungen gelten als Verkauf und sind nicht gestattet.

Waldenburg, den 10. Januar 1917.

Die Stadtbekleidungsstelle.

Hoggenmehl auf Wehlmarken.

Da die Kreisverteilungsstelle uns Weizenmehl nur in dem Verhältnis zum Roggenmehl liefern, kann wie sie es von der Reichsbekleidungsstelle zugewiesen erhält, kann von uns den Anträgen auf Zuweisung von Weizenmehl nicht voll entsprochen werden. Den Kaufleuten wird daher bei Bestellungen auf Weizenmehl $\frac{1}{3}$ in Roggenmehl geliefert werden. Das Publikum wird daher auf die Wehlmarken von jetzt ab nicht nur Weizenmehl, sondern $\frac{1}{3}$ der Kaufmenge Roggenmehl entnehmen müssen. Auch für die Bäckereien muß die Zuweisung an Weizenmehl gekürzt werden.

Waldenburg, den 10. Januar 1917.

Der Verbrauchsausschuß.
Dr. Erdmann.

Nr. N. 1200/12. 16. A II 4.

Pressenotiz.

Mit dem 12. Januar 1917 tritt eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Calcium-Carbid in Kraft. Von der Bekanntmachung wird sämtliches Calcium-Carbid betroffen. Das Calcium-Carbid wird beschlagnahmt; jedoch ist trotz der Beschlagnahme gestattet:

1. der Verbrauch von Vorräten an Calcium-Carbid während des ersten Monats nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung durch die Verbraucher selbst zu den bisherigen Zwecken,
2. der Bezug von Calcium-Carbid während des ersten Monats nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung in Höhe des Verbrauches im Monat Dezember 1916, soweit er nicht durch eigene Vorräte gedeckt ist, durch die Verbraucher selbst von ihrem bisherigen Lieferanten. Das Vorliegen dieser Verhältnisse hat der Verbraucher seinem Lieferanten schriftlich nach bestem Wissen und Gewissen zu versichern,
3. die Erfüllung von Verträgen, die von Reichs- und Staatsbehörden oder von der Kriegsschemikalien-Aktiengesellschaft abgeschlossen sind oder werden,
4. die Lieferung derjenigen Mengen, die zur Verarbeitung auf Kalkstickstoff, Aceton und Essigsäure bestimmt sind, soweit nicht das Kriegsministerium oder die Kriegsschemikalien-Aktiengesellschaft in seinem Auftrage darüber verfügt hat oder verfügen wird.

Ferner ist eine Meldepflicht angeordnet, die jedoch nur diejenigen Personen usw. betrifft, bei denen die Gesamtmenge an Calcium-Carbid 50 kg übersteigt. Die erste Meldung für die bei Beginn des 12. Januar 1917 vorhandenen Vorräte muß bis spätestens zum 20. Januar 1917 vorliegen. Die Einzelheiten der Bestimmungen über Beschlagnahme und Meldepflicht, sowie über die Pflicht zur Lagerbuchführung und Auskunfterteilung, ferner über besondere Veränderungs- und Verfügungsverbände usw. sind aus der Bekanntmachung selbst zu ersehen, die bei der Schriftleitung der Zeitung ausliegt.

Für ernstl. Käufer Junge Hühner
sucht Gütler, Wirtsch., Grundbes. u. zur Zucht kauft z. g. Fr. Hirsch-
Gottwald, Frankenstein. | berger Hof, Bad Salzbrunn.

Nieder Herrmsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 16. Januar 1917, nachm. 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonnen Nr. 1 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Herrmsdorf, d. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Bruchleidende

erkennen dankbar an, daß die gesegl. geschützte Hornion-Bandage infolge sinnreicher Konstruktion ohne jede Feder, dauerhaft aus Leder nach Maß angefertigt, Tag und Nacht bequem tragbar ist. Die einzigartig konstruierte Pelotte hält jeden, selbst den größten Bruch wie eine schützende Hand von unten heraus zurück. 1 Jahr Garantie. Vorzügl. bewährt. Hornion-Bandagenhaus, Halle a/S., Lieferant v. Krankentafeln. Sehen Sie sich Muster an in Waldenburg, Central-Hotel, Donnerstag den 18. Januar von 11 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr.

Bruchranke

behandelt ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Breslau, Hotel, Breslauer Hof, Neue Taschenstr. 14, am Mittwoch den 17. Januar 1917, von 10—11 Uhr.

Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W. 62, Kleiststr. 26.

Suche eine wenig gebrauchte Gleichstrom-Dynamo-Maschine mit Batterie bis 115 Volt oder mehr. Offerten unter R. S. an die Expedition dieses Blattes.

Gesundes Heu

faulen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.
Starker Tisch, roh, Bl. 90x172, fast neu, bald zu verkaufen.
A. Hoffmann, Auenstraße 4.

Schuhhaus Wollner, Waldenburg.

gegr. 1888 — Fernruf 145,
Charlottenbrunner Straße 18
und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,
eigene Werkstatt,
führt gute preiswerte
Schuhwaren!

Einkochgläser

für
Fleisch und Gemüse
empfiehlt
Ernst Münnich,
Waldenburg,
Friedländer Straße Nr. 8,
gegenüber der kath. Kirche.

Kriegsbeschädigte Monteuere

für Ent- und Bewässerungs-Anlagen sofort gesucht.
Betriebsbüro des
Kanalisationsverbandes für das
Landesgebiet in Schlesien.

Fabrikchlosser
und
Fabrik Schmiede
können sofort eintreten in der
Papierfabrik Mühldorf
bei Blas.

Schweizerlehrburschen

sucht sehr viele auf gute Stellen
Emma Reiber,
gewerbsmäßige Stellenvermittl.,
Biegatz, Mittelstraße 45,
Ecke Schloß. Fernruf 2774.

Füchtige Putzarbeiterin,

welche auch garnieren kann,
suchen
Geisler Nachf.,
Leyfer & Hirschfeld,
Friedländer Straße 20.

Empfehle für bald oder später ältere und jüng. Mädchen.

Frau Marta Kliesch,
gewerbsmäßige Stellenvermittl.,
Lehmwässer.

2 einzelne Stuben sind bald
und Stube und Küche zum
1. April zu beziehen
Waldenburg, Wöhlenstraße 22.

3 Zimmer-Wohnung mit Bad,
Küche, Entree per 1. April
zu vermieten Bülowstraße 8.
Näheres beim Hausmeister.

Sonn. Stube u. Küche, 147 Nr.
Koonstr. 5, b. Hermannpl.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1
Zimmer u. Küche bald z. verm.
Augustastr. 2, bei John.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbliertes Zimmer für 1 od.
2 Herren zu vermieten
Sonnenplatz 4, 2. Etg., rechts.
Stube und Küche bald zu be-
ziehen beim Schmiedemeister
Hartwich, Ober Waldenburg.

Eine kleine 1 fenstrige Stube
ist zu vermieten und Neujahr
zu beziehen
Dittersbach, Hauptstraße 33.

Herrl. 3-Zimmer-Wohnung, 1
Bad, Balkon, Gas, Electr., 14
z. verm., Kurpark u. Straßenb. nah.
Lehrer Schmidt, Neu Salzbrunn.

Turnverein „Germania“, Dittersbach.

Die für Sonnabend den 13.
d. Mts. anberaumte

Hauptversammlung

findet erst Sonnabend den 20.
d. Mts. statt.

Der Vorstand, Evangel. Frauenhilfe, Dittersbach.

Montag den 15. d. M., 1/2 8 Uhr:
Versammlung.

Wandervogel Waldenburg

Montag 5 Uhr: Sing für alle.
Eintragungen für 1917.
Grete Niemirowski,
Werner Ritzdorf.

Mittwoch 5 Uhr: Stadtbad.
Erich Himmann.

Donnerstag 5 Uhr: Nest für die
Jungen. Von Haspe nach
Berlin. Werner Ritzdorf.
Sagen aus Schlesien.

Hartwig Duls.

Orient-Theater Freiburgerstraße No 5 Waldenburg.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!
Wochentags ab 5 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Sonntags 4 Uhr,

bietet
eine feinsinnige,
originelle Unterhaltung
für alle Kreise!

Prinzessin Krinoline.

Reizend. Lustspiel in 3 Akten.
Hauptdarsteller:
Nordische beliebte Tänzerin
und

Rita Sabetto



sowie
d. stets komische

Knoppchen.

Elegante Szenerie!
Abwechslungsreiche Handlung
Prickelnder Humor!

Ein direkt
künstlerisches Ereignis!

Erna Morena

im Schauspiel in 3 Akten:
Die

Zwillingsschwester

in einer Doppelrolle.
Die vollendete mimische
Darstellungskunst
und Vielseitigkeit der bel.
Künstlerin zwingt
zur Bewunderung.
Stimmungsvolle
Handlung u. Szenerie!

Kriegsbericht.

Die
Nachmittags-Vorstellungen
Sonntag 4 Uhr
werden besonderer Beach-
tung empfohlen, bieten
Plätze nach Wahl.

Preise der Plätze:
Loge 1,00, Sperrpl. 0,80,
1. Platz 0,60, 2. Platz 0,30,
Sonntags 0,40.

Kriegerfrauen

Freitags 2. Platz 0,20.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
Sonnabend den 13. d. Mts.,
abends 8 Uhr: Versamm-
lung, Heim.
Sonntag den 14. d. Mts., nach-
mittags 2 Uhr: Übung. An-
treten am Heim.



Eine Note der deutschen Regierung an die Neutralen.

Deutschland und seine Verbündeten betrachten ihr Kriegsziel als erreicht.

WB. Berlin, 11. Januar. (Amtlich.) Den hiesigen Vertretern der neutralen Regierungen ist folgende Note der deutschen Regierung zugestellt worden:

Die Kaiserliche Regierung hat durch die Vermittlung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der Königlich Spanischen Regierung und der Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft die Antwort ihrer Gegner auf die Note vom 12. Dezember erhalten, in der Deutschland im Einklang mit seinen Verbündeten den alsbaldigen Eintritt in Friedensverhandlungen vorschlug. Die Gegner lehnen diesen Vorschlag mit der Begründung ab, daß es ein Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung sei. Die Form, in die sie ihre Mitteilung kleiden, schließt eine Antwort an sie aus.

Die Kaiserliche Regierung legt aber Wert darauf, den Regierungen der neutralen Mächte ihre Auffassung über die Sachlage zu kennzeichnen.

Die Mittelmächte haben keinen Anlaß, erneut auf Auseinandersetzungen über den Ursprung des Weltkrieges einzugehen. Die Geschichte wird urteilen, wen die ungeheure Schuld an dem Kriege trifft. Ihr Wahrspruch wird ebenso wenig über die Entretzungspolitik Englands, die Revanchepolitik Frankreichs, das Streben Rußlands nach Konstantinopel hinweggehen, wie über die Aufwiegelung Serbiens, den Mord in Sarajewo und die Gesamtmobilisierung in Rußland, die den Krieg gegen Deutschland bedeutete.

Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen mußten, betrachten dieses ihr Kriegsziel als erreicht.

Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne entfernt, die nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner u. a. auf die Eroberung Elsaß-Lothringens und mehrerer preussischer Provinzen, die Erniedrigung und Verkleinerung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Aufteilung der Türkei und die Verstümmelung Bulgariens gerichtet sind. Angesichts solcher Kriegsziele wirkt das Verlangen nach Sühne, Wiedergutmachung und Wahrung im Munde der Gegner überraschend. Die Gegner bezeichnen den Friedensvorschlag der vier verbündeten Mächte als Kriegsmannöver. Deutschland und seine Bundesgenossen müßten auf das Nachdrücklichste Verwahrung dagegen einlegen, daß ihre Beweggründe, die sie offen darzulegen haben, auf diese Weise gefälscht werden. Ihre Ueberzeugung war, daß ein gerechter und für alle Kriegführenden annehmbarer Friede möglich sei, daß er durch unmittelbaren mündlichen Gedankenaustausch herbeigeführt werden könne, und daß deshalb weiteres Blutvergießen nicht zu verantworten sei. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft, beim Eintritt in die Verhandlungen ihre Friedensvorschläge bekannt zu geben, widerlegt jeden Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Die Gegner, in deren Hand es lag, das Angebot auf seinen Gehalt zu prüfen, versuchten weder eine Prüfung, noch machten sie Gegenanschläge. Statt dessen erklärten sie einen Frieden für unmöglich, solange nicht Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, Anerkennung des Grundgesetzes der Nationalitäten und freien Existenz der kleinen Staaten gewährleistet sei. Die Aufrichtigkeit, die der Gegner dem Vorschlag der vier verbündeten Mächte abspricht, wird die Welt diesen Forderungen nicht zubilligen können, wenn sie sich das Gesicht des irischen Volkes, die Vernichtung der Freiheit und Unabhängigkeit der Burenrepubliken, die Unterwerfung Nordafrikas durch England, Frankreich und Italien, die Unterdrückung der russischen Fremdvölker und schließlich die ohne Vorgang in der Geschichte dastehende Vergewaltigung Griechenlands vor Augen hält.

Auch über die vorgeblichen Völkerrechtsverletzungen der vier Verbündeten sind die Gegner nicht besorgt, Beschwerde zu führen, die von Beginn des Krieges an das Recht mit Füßen getreten und die Verträge, auf denen es beruht, zerrissen haben. England sagte sich schon in den ersten Wochen des Krieges von der Londoner Deklaration los, deren Inhalt seine eigenen Delegierten als geltendes Völkerrecht anerkannt hatten, und verlegte im weiteren Verlauf des Krieges auch die Pariser Deklaration auf das schwerste, sodaß durch seine willkürlichen Maßnahmen für die Kriegführung zur See der Zustand der Rechtlosigkeit eintrat. Der Aus Hungereinsatz gegen Deutschland und der in Englands Interesse ausgeübte Druck auf die Neutralen steht mit den Regeln des Völkerrechts nicht minder in schreiendem Widerspruch, wie mit den Geboten der Menschlichkeit. Ebenso völkerrechtswidrig und mit den Grundgesetzen der Zivilisation unvereinbar ist die Verwendung von kriegsfähigen Truppen in Europa und das Hineintragen des Krieges nach Afrika,

das unter Bruch bestehender Verträge erfolgt ist, und das Ansehen der weißen Rasse in diesem Weltteil untergräbt. Die unmensliche Behandlung der Gefangenen, besonders in Afrika und in Rußland, die Verschleppung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien und der Bukowina sind weitere Beweise, wie die Gegner Recht und Kultur achten.

Am Schluß ihrer Note vom 30. Dezember verweisen die Gegner auf die besondere Lage Belgiens.

Die Kaiserliche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß die belgische Regierung immer die Pflichten beobachtet hat, die ihr ihre Neutralität auferlegte. Schon vor dem Kriege hat Belgien unter Einwirkung Englands sich willkürlich an England und Frankreich angelehnt, und damit den Geist der Verträge verletzt, die seine Unabhängigkeit und seine Neutralität sicherstellen sollten. Zweimal hat die Kaiserliche Regierung der belgischen Regierung erklärt, daß sie nicht als Feind nach Belgien komme, und sie gebeten, dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen. Sie hat sich für diesen Fall erbaten, Besitzstand und Unabhängigkeit des Königreiches in vollem Umfange zu garantieren und allen Schaden zu ersetzen, der durch den Durchzug der deutschen Truppen verursacht werden könne. Es ist bekannt, daß die Königlich Großbritannische Regierung im Jahre 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme eines Vegerichts durch Belgien unter diesen Voraussetzungen nicht zu widerlegen. Die belgische Regierung hat das wiederholte Anerbieten der Kaiserlichen Regierung abgelehnt. Auf sie und diejenigen Mächte, die sie zu dieser Haltung verführt haben, fällt die Verantwortung für das Schicksal, das Belgien betroffen hat. Die Anschuldigungen wegen der deutschen Kriegsführung in Belgien und der dort im Interesse der militärischen Sicherheit getroffenen Maßnahmen hat die Kaiserliche Regierung wiederholt als unwahr zurückgewiesen. Sie legt erneut energische Verwahrung gegen diese Verleumdungen ein.

Deutschland und seine Bundesgenossen haben einen ehrenvollen Versuch gemacht, den Krieg zu beendigen und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung stellt fest, daß es lediglich von dem Entschluß ihrer Gegner abhängt, ob der Weg zum Frieden betreten werden sollte oder nicht. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu gehen. Auf sie fällt die volle Verantwortung für den Fortgang des Blutvergießens. Die vier verbündeten Mächte aber werden den Kampf in ruhiger Zuversicht und im Vertrauen auf ihr gutes Recht weiterführen, bis ein Frieden erritten ist, der ihren eigenen Völkern Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontinents aber die Wohlfahrt schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten.

Auch eine österr.-ungarische Note.

WB. Wien, 11. Januar. Der Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, hat heute an die hiesigen Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, der neutralen Mächte Europas und des heiligen Stuhles eine Note gerichtet, in der die k. k. Regierung ihre Auffassung über die durch die Ablehnung des Friedensangebotes seitens der Gegner geschaffene Sachlage kennzeichnet. Sie stimmt im wesentlichen mit der deutschen Note überein.

Zeitungsstimmen.

„Tatsachen, nicht Phrasen“, lautet die Ueberschrift der Besprechung in der „Börsen Zeitung“. Die Sensation, die Romödie, das Melodramatische sei das kennzeichnende Kampfmittel der Entente in ihrem Ringen um die Seele der Neutralen. Wie scharf hebt sich von diesem Virtuosenum der politischen Mache die Denkschrift der deutschen Regierung ab. Ohne Rhetorik, ohne Anflüsse, ohne Wunden werden hier Tatsachen zusammengefaßt, wird erdrückendes Anlagematerial aufgerollt, die Verantwortung für die Fortsetzung des Morbens denen zugeschoben, die eine von den Mittelmächten in einem Zeitpunkt vollster militärischer Stärke dargebotene Friedensmöglichkeit schroff zurückgewiesen haben. Die Hinterhältigkeit, die das deutsche Friedensangebot als einen Täuschungsversuch brandmarken will, die Unwahrscheinlichkeit der Pose der Völkerbefreier und Völkerbeglückter wird kurz und eindringlich nachgewiesen. Der Verleumdung, die uns als blutgierige Barbaren ausweist, wird die unmensliche Behandlung unserer Kriegsgefangenen in Feindesland gegenübergestellt. Wer den Willen hat, Sachlichkeit von Rassistricks zu unterscheiden, wird ohne Schwierigkeit zu einem klaren Urteil gelangen.

Im „Vorjournier“ heißt es: Die Selbstachtung und die Rücksicht auf das nationale Ehrgefühl verbieten der deutschen Regierung, die den Gegnern wieder einmal

zu vorkommt, eine schriftliche direkte Antwort auf die Beschimpfungen und Beschuldigungen der letzten Note der Entente zu erteilen. Aber die politische Klugheit gebietet, solche Beschuldigungen nicht auf sich beruhen zu lassen. Die Gegner arbeiten nach dem berühmten Rezept: nur frisch verleunden, es bleibt immer etwas hängen. Da heißt es, Zug um Zug erwidern.

Die „Post“ schreibt: Deutschlands Kriegsziel wird noch einmal als Ziel der Verteidigung gekennzeichnet, in scharfem Gegensatz zu den Wünschen der Gegner, die erobern und vernichten wollen. Aus diesem Willen allein erklärt die Note die schroffe Ablehnung des Friedensangebotes. Die deutsche Regierung schiebt mit vollem Recht zugleich mit der schweren Verantwortung für die Vertreibung des Friedensgedankens auch den Vorwurf der Unaufrichtigkeit auf die leitenden Staatsmänner der Entente zurück.

In „Vorwärts“ wird gesagt, die deutsche Note zeige ein nachdrückliches Verharren im Friedenswillen, der durch den Willen der Gegner wohl auf jenem Wege aufgehalten, aber von seinem Ziel nicht abgelenkt werden könne.

Deutsches Reich.

WB. Berlin, 12. Januar. Deutsch-Amerikanische Spenden für das rote Kreuz. Dem Zentralkomitee vom roten Kreuz sind von dem Deutschen Hilfskomitee in Chicago 200 000 Mark zugewendet worden. Das bisherige Ergebnis der Vorbereitungen für das Deutsche rote Kreuz aus Nordamerika beträgt über 11 Millionen Mark.

Die liberalen Frauen und der deutsche Friede. Der Verein der liberalen Frauen von Groß Berlin nahm nach eingehender Erörterung in seiner Versammlung am 8. Januar eine Entschlieung an, in der es heißt: „Der Friede, den wir alle, daheim und an der Front, erringen wollen, muß uns in Ost und West Gebietsveränderungen bringen, deren Abgrenzung in erster Linie militärischen Sachlauten zu überlassen ist.“ Er muß gesunde wirtschaftliche Beziehungen vor allem zu Rußland schaffen und der deutschen Schiffahrt die Freiheit der Meere sichern. Eine Hauptforderung aber ist die Wiedergewinnung unserer Kolonien, deren Besitz und Ausbau eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes ist.“

Die Schlachtschweine im Kinderwagen. Die verbotenen Hauschlachtungen scheinen bedenklich zuzunehmen. Deshalb wird, sobald die Polizei eine verbotswidrige Hauschlachtung entdeckt, alles Fleisch ohne Entschädigung eingezogen und nach Untersuchung dem Magistrat überwiesen. So geschah es mit drei halben Schweinen in der Heidenberger Straße. In der Gindener Straße wurde eine Hauschlachtung unter ganz besonderen Umständen verhindert. Bei einer Familie war großer Besuch. Es fiel im Hause auf, daß in einem Kinderwagen ein Schweinchen von einem Zentner herangeschafft wurde. Bald folgte dem ersten ein zweites, das noch einen halben Zentner schwerer war. Die Polizei stellte fest, daß in der Behausung alle Vorbereitungen zu einer geräuschlosen Hinrichtung der Tiere getroffen waren. Die Wohnungsinhaber behaupten, sie hätten die Schweine in der Deusselstraße von einem Händler für 500 M. das Stück gekauft.

Soldat. Beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Im kleinen See bei Schilberg ertranken zwei Personen beim Schlittschuhlaufen. Ebenso ist bei Abbau Tempelburg der 15jährige Erwin Stauf im Eise eingebrochen und ertrunken.

Kleine Auslandsnotizen.

WB. England. Der Prospekt der neuen Kriegsanleihe wurde veröffentlicht. Um die Anleihe populär zu machen, wird ein großer Werbefeldzug veranstaltet werden. Verschiedene große Versammlungen in London, Plymouth, Bradford und Birmingham sind bereits angezeigt, wo verschiedene Minister sprechen sollen.

WB. Australien. Niedrige Viehverluste. „Daily News“ meldet aus Brisbane vom 8. Januar: Der Verlust an Vieh, der durch die Ueberflutungen verursacht worden ist, wird allein im Bezirk Clermont auf 40 000 Schafe und 1000 Rinder geschätzt.

Holland. Lebensmittelversorgung. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington, die „Tribuna“ lenke die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß Holland 80 Prozent des Vaderaumes holländischer Schiffe für Getreide und sonstige Lebensmittel aus Amerika reserviert und gleichzeitig Vereinbarungen zwecks Verkaufs von Lebensmitteln an Deutschland abschließt. Die „Tribuna“ folgerte aus der großen Menge von Lebensmitteln, die Holland aus Amerika bezieht, daß Holland Lebensmittelmangel hat. Das Blatt fragt, ob denn die Verbandsmächte keine Einwendungen machen würden, daß Deutschland über Holland Lebensmittel bekomme.

Provinzielles.

Piegnitz, 12. Januar. Er muß ins Gefängnis. Ein Nachspiel vor der Strafkammer hatte ein bödlicher Jagdunfall, der sich am 2. September v. J. in Ober Adelsdorf (Kreis Goldberg-Hayna) abspielte. Dort erschoss bei einer Jagd infolge Fahrlässigkeit der Restgutsbesitzer August Unger aus Ober Adelsdorf den Tischlermeister Rudolph. Das Schöffengericht Goldberg hatte Unger wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung des Angeklagten wurde jetzt, nach wiederholter Beweisaufnahme, von der Piegnitzer Strafkammer verworfen.

Rauban. Die verschütteten Vergleiche noch nicht geborgen. In im Rosenbergschacht der Aktiengesellschaft „Schidau“ in Döhrnon verschütteten drei Vergleiche konnten bis Donnerstag nachmittag noch nicht geborgen werden. Den Vergütungs- und Aufräumungsarbeiten haben sich große Schwierigkeiten entgegengestellt, doch werden sie weiter fortgeführt.

Grünberg. „Oberleutnant Hammer“ verhaftet. Die Spuren der Urheber des in Neubrück verübten Betruges wiesen nach Schlesien. Nun ist es der hiesigen Polizei gelungen, den 29 Jahre alten, jetzt als Kaufmann und Reisenden tätigen Georg Hindfleisch, der sich bei den Betrügereien in Neubrück als Oberleutnant Hammer ausgab, zu verhaften. Er war zum Besuch seiner in Grünberg wohnhaften Mutter hierher gekommen und wurde von der inzwischen benachrichtigten Polizei festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Wie weiter berichtet wird, hat er bei der Vernehmung erklärt, bei den Betrügereien nur als Vermittler tätig gewesen zu sein. Ihm sei von seinen Gewissen eine Provison versprochen worden, die er aber nicht erhalten haben will.

Freiburg. Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt der Oberreallehrer Dr. Mühlensporf, Hauptmann d. R. und Bataillons-Kommandeur im Westen. Gleichzeitig erhielt er das Nationalkriegerdenkmal am grün-roten Bande. Das Eisene Kreuz 2. Klasse war ihm schon im Frühjahr 1915 verliehen worden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Januar.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt am 2. Januar auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Grenadier Hermann Kaufsch, Sohn des Köpfers August Kaufsch von hier.

* (Zum Leutnant d. Res. beördert) der Witzfeldwebel Fritz Stephan, Sohn des Stellmachereisters Stephan hier, Kriegerstraße.

* (Verlängerte Amtsdauer.) Da eine Vornahme von Wahlen nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung während der Kriegsdauer nicht erwünscht erscheint, wird in Abänderung der Bekanntmachung vom 18. April 1916 (Reichsgesetzblatt S. 321) durch eine Verordnung des Bundesrats vom 11. Januar 1917 der Zeitpunkt, bis zu welchem die Amtsdauer der Vertreter der Unternehmer oder anderen Arbeitgeber und der Versicherer bei Versicherungsbehörden und Versicherungssträgern, sowie der nicht ständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamtes und der Landesversicherungsämter längstens erstreckt worden ist, auf den Schluß des Kalenderjahres festgesetzt, das dem Jahre folgt, in welchem der Krieg beendet ist.

* (Höchstpreise für Roggen und Weizen.) Die Reichsgetreidestelle teilt mit: Die Höchstpreise für Roggen und Weizen ermäßigen sich nach dem 31. März 1917 um 15 Mark für die Tonne. Maßgebend für die Berechnung des Höchstpreises ist der Tag der Ablieferung des Getreides. Nach dem 31. März darf auch in solchen Fällen der bisherige Höchstpreis nicht mehr gezahlt werden, in denen die frühere Ablieferung infolge von Umständen unmöglich war, die der Getreidebesitzer nicht vermeiden und nicht voraussehen konnte. Die zurzeit schon bestehenden großen Schwierigkeiten der Eisenbahnwagenstellung, durch die an manchen Stellen auch Kohlenmangel hervorgerufen wird, dürften voraussichtlich in den nächsten Monaten bestehen bleiben. Sie werden sich naturgemäß noch verschärfen, wenn in den letzten Wochen vor dem 31. März von allen Seiten Eisenbahnwagen für Getreideverladungen angefordert werden. Deshalb wird den Getreidebesitzern dringend empfohlen, so schnell als möglich ihr Getreide auszureifen und zur Ablieferung zu bringen. Es muß davon gewarnt werden, bis in die letzten Wochen des März mit den Getreide-lieferungen zu warten. (WZB.)

* (Waldenburger Frauenverein für den Kreis Waldenburg.) Unsere gestrige Jubiläumsvorlesung haben wir infolgedessen zu ergänzen, daß der 11. Januar dem 25-jährigen Bestehen des Stiefenheims galt (einer Gründung dieses Vereins), dessen Verwaltungsausschuß Herr von Tietzsch ebenfalls angehört. Der Waldenburger Frauenverein gab bekanntlich bereits seinen 48. Jahresbericht heraus.

* (Verein für Geschichte Schlesiens.) Erste Montag-Abendversammlung mit dem Schlesischen Altertumsverein Montag den 15. Januar, abends 8 Uhr (Pflanz- und Kunstgewerdemuseum zu Breslau. Geh. Reg.-Rat Dr. Friedensburg spricht über „Den schlesischen Bergbau in Rungen und Medaillen.“ (Mit Lichtbildern.) Gäste sind willkommen.

* (Lieselott und Conrad Berner.) Diese bereits hier bestens eingeführten beiden Instrumentalisten geben am 24. d. Mts. in der Aula der evangel. Volksschule, Auenstraße, wieder ein Abendkonzert, veranstaltet vom Wandervogel Waldenburg e. V. zum Besten der Waldenburger Kriegspatenschaften. Diese

Lott und Conrad Berner's Vieder zur Laute mit Violine und Viola d'Amour (Soll für Viola d'Amour und Violine von Paganini etc.) werden diesmal im Rahmen eines „Heiteren Kololo-Abends“ jungen. Beide treten im Kostüm des 18. Jahrhunderts auf.

* (Grenzverkehr nach Böhmen.) Der stellvert. Kommandierende General hat in Abänderung der bisherigen Anordnung vom 14. Januar 1916 eine neue Anordnung für den Grenzverkehr über die deutsch-österreichische Grenze erlassen. Gegen den bisherigen Rechtszustand ist als wesentlichster Unterschied hervorzuheben, daß der Berechtigungschein (bisher Legitimationschein genannt) für den deutsch-österreichischen Grenzverkehr mit einem Lichtbild des Inhabers versehen sein muß, sowie daß u. a. insbesondere die Benützung abgelaufener oder dem Inhaber nicht zustehender Pässe oder anderer Ausweispapiere usw., oder deren sonstige mißbräuchliche Verwendung, unter Strafe gestellt ist. Ebenso ist mit Strafe bedroht, wer bei der Grenzkontrolle falsche Angaben macht. Zur Erfüllung dieser Strafordnung genügt schon die Angabe eines falschen Reiseziels, unrichtige Angabe des Wohnortes usw. Der Mißbrauch, der leider noch bis in die jüngste Zeit von einem Teil des reisenden Publikums mit den Ausweispapieren in unverantwortlicher Weise getrieben worden ist, hat zu einer erheblichen Verschärfung der Bestimmungen geführt und wird noch eine weitere Verschärfung notwendig machen, wenn das reisende Publikum sich nicht daran gewöhnen kann, sich an die bestehenden Vorschriften zu halten.

* (Briefverkehr mit Berlin.) Bei dem bedeutenden Umfange, den der Briefverkehr in Berlin angenommen hat, und der Schnelligkeit, mit der die Verteilung der von auswärts eingehenden oder dort eingesammelten Briefsendungen auf die einzelnen Bestellschlüssel stattfinden muß, liegt es im Interesse des Absenders, den Empfänger der Sendungen so genau zu bezeichnen, daß über die Postanstalt, von der aus sie dem Empfänger übermittelbar werden, kein Zweifel bestehen kann. In Berlin müssen täglich Tausende von Briefen durch Nachschlagen im Adreßbuch, durch Nachfragen bei dem Einwohner-Meldeamt usw. auf den rechten Weg gebracht werden. Daß dies nicht ohne Verzögerung abgehen kann, ist selbstverständlich. Aber nicht die mit ungenügender Aufschrift versehenen Briefe allein leiden unter dem geringsten Mangel, jede betrieblige Unregelmäßigkeit benachteiligt das Sortiergeschäft, jedoch auch die Briefe nicht rechtzeitig bearbeitet werden können, deren Absender auf die Aufschrift alle Sorgfalt verwendet haben. Es empfiehlt sich zum eigenen Besten der Absender, daß bei den Briefsendungen nach Berlin außer Straße, Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk auch der Postbezirk und die Nummer des Postamts angegeben wird, von dem die Sendung bestellt oder abgeholt wird. Die beiden letzten Angaben sind auch bei Briefsendungen an Behörden notwendig; über die Einteilung der Stadt Berlin in Postbezirke geben die alphabetischen Straßenverzeichnisse Auskunft, die zum Preise von 5 Pf. für das Stück bei sämtlichen Postanstalten des Reichspostamtes durch die Schalterstellen und die bestellenden Boten bezogen werden können. Die Aufschriften würden hiernach folgendem Muster zu entsprechen haben:

Herrn Kaufmann Karl Müller
in
Berlin NW. 6,
Albrechtstraße 47, Hinterhaus III Tr., links.

* Gottesberg. Das Eisene Kreuz erhielt im Westen der Witzfeldwebel Paul Hoppe von hier.

* (Weißstein. Eisernes Kreuz.) Der „Sängerbund“. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Grenadier Wilhelm Bergmann, Sohn des Tischlermeisters B. von hier. — Der Männer-Gesangsverein „Sängerbund“ hielt unter dem Vorsitz des Gutsprechers Ernst Emrich im „Gerichtskreishaus“ seine 50. Generalversammlung ab. Ein großer Teil der Mitglieder und der Federmeister Lehrer Siegert sind zum Seeresdienst einberufen. Der Verein kann in diesem Jahre auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse wurde von einer Feier des goldenen Jubiläums Abstand genommen. Der Vorsitzende gedachte mit ehrenden Worten des verstorbenen Ehrenvorsitzenden, Rentier C. Stetz, der sich als Begründer und langjähriger Vorsitzender große Verdienste um den Verein erworben hat. Die Einnahmen betrugen 382 Mk., die Ausgaben 120 Mk.; das Vereinsvermögen beträgt 279 Mk. Der Vorstand wurde wiedergewählt.

* (Dittersbach. Die letzten beiden Versammlungen des Evangel. Jugendvereins waren zugleich Abschiedsfestern für sechs langjährige Mitglieder, die zum Seeresdienst einberufen wurden. Vorsitzender Pastor Jentich widmete ihnen warme Abschiedsworte. Die erstere der beiden Versammlungen hatte die Mitglieder besonders zahlreich um den Weihnachtstbaum vereint. Bei der Verlosung ging keiner leer aus. Am zweiten Abend war als Gast Bundessekretär Moll aus Bietrichau anwesend.

* (Sandberg. Den Selbentod erlitt auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Landsturmmann Schmied Gustav Gramatte von hier. Er war verheiratet und Vater von vier Kindern.

* (Z. Nieder-Salzbrenn. Evangelischer Bund.) — Ständesammliges. Dienstag abend fand in Kellers Gasthaus eine Vorstandssitzung des Zweigvereins vom Evangelischen Bunde statt. Es wurde beschlossen, am Sonntag den 18. Februar (Sterbetag des großen Reformators) eine Lutherfeier im Gasthof „Goldener Becher“ abzuhalten. Die Veranstaltung gilt als Einleitung zu der in diesem Jahre stattfindenden 400-jährigen Gedächtnisfeier der Reformation. Pastor prim. Gembus wird einen der Jubiläumssfeier entsprechenden Vortrag halten. Vor Beginn der Veranstaltung findet die Generalversammlung des Zweigvereins statt. Sodann berichtete der Vorsitzende, Bibliothekar Endemann, über die

in Breslau stattgefundene Generalversammlung des Schlesischen Hauptvereins des Evangel. Bundes, und der Schaymeister, Hauptlehrer Kittas, über die kürzlich abgehaltenen Vaterländischen Vollsabende. — Das hiesige Ständesamt beurkundete im vorigen Jahre 79 Geburten. Es wurden 21 geblieben darunter 14 Kriegstrauungen. Sterbefälle gelangten 61 zur Anmeldung, außerdem 37 Beurkundungen von Gefallenen.

* (Charlottenbrunn. Die Familie Spiger. Am 17. Januar begeht die älteste Bewohnerin unseres Dries, die verwitwete Frau Senovesa Spiger, geborene Häusler, ihren 90. Geburtstag. Die alte Frau betätigt sich noch immer gern in der Wirtschaft ihres Sohnes, des Bandwirts und Bierstoffsabrikanten Spiger. Dieser Tag trägt dazu bei und bietet die Gelegenheit, auf die Geschichte der verwandten Familien Spiger zurückzublicken, welche nicht nur die ältesten, sondern auch die einzigen im Drie sind, die seit ihrer Niederlassung ihren Besitz festgehalten haben. Im Jahre 1776 zogen aus Padua bei Arnau in Böhmen zwei Familien Spiger als Kupferschmiede hier zu, Johann und Hans Christoph, und bauten sich bei dem Neutrescham ihre Häuschen auf, denen sich im Jahre 1777 der junge Spiger, wie es in der Chronik heißt, und noch drei Böhmen, namens Tuka, mit Neubauten angeschlossen, jedoch der Neutrescham eine eigentliche böhmische Kolonie darstellte. Es waren diese Familien die ersten katholischen Einwohner des Dries und mithin die Begründer der hiesigen katholischen Gemeinde. 1787 erhielt dann wohl nach dem Ableben der Eltern ein Anton Spiger das Bürgerrecht und nach diesem 1814 Franz Joseph Spiger, der damals schon das Gewerbe eines Bierstoffsabrikanten betrieb. Diesem folgte sein 1821 geborener Sohn Josef, der Ehemann der Geburtstagsjubilantin. Besonders schwer waren die ersten Jahre der Ehe, wo dauernd durch Mißwachs und Arbeitslosigkeit Hungersnot und schwere Notzeiten herrschten, gegen die unsere Zeitzeit ein großes Wohlleben genannt werden kann. Aus gemahlener Baumrinde, Stroh usw. wurde mit schlechtem Getreide ein Brot hergestellt, die Kartoffeln wurden den Familienangehörigen einzeln zugezählt, und so lebten nicht nur die Ärmsten, sondern auch die Bemittelten Jahre hindurch. Nach dem 1900 erfolgten Tode des Vaters führt der gegenwärtige Besitzer das väterliche Anwesen weiter, nachdem er schon vorher maschinellen Betrieb für das Geschäft eingeführt hatte. Seine drei Söhne stehen im Felde; der älteste derselben, der voraussichtliche Erbe der väterlichen, ist seit längerer Zeit als vermählt gemeldet.

Stadtheater in Waldenburg.

„Flotte Weiber.“ Operettenposse in 4 Akten von Leon Treptow. Couplets und Duodlibets von Gbry. Musik von Franz Roth. Der Benefizabend für Frau Rosa ist recht gut besucht worden und bedeutet für sie eine kleine gäunerische Ovation. Ueber das Stück selbst ist nicht viel zu sagen. Es ist ja reich an komischen Einfällen, aber die man lacht, aber die „Flotten Weiber“ gehören doch zu den schlechtesten Stücken, die den Spielplan des Hoftheaters beherrschen. Sobald der Vorhang fällt, verfliegt das höchste Wirkungs. Einen idealen Gewinn trägt der Zuschauer nicht davon. Man amüsiert sich eben. Das musikalische Begleitwerk kam dank der kräftigen Unterstützung des Orchesters glänzend durch. Im zweiten Akt gefielen in dieser Beziehung recht gut das Lied „Ich weiß nicht was“, ebenso ein in den Zusammenhang dieser Posse gar nicht gehörendes, von Käte Driezen gesungenes altes Steffen'sches Liebeslied. Notabene: Frä. Driezen zeigte in ihrem gestrigen Auftreten wieder, daß sie brav gelernt hat und auch stets aufmerksam mit.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Wer sich das Schauspiel „Die Zwillingsschwester“ mit Erna Morena in einer Doppelrolle anschauen will, das diesmal auf dem Spielplan steht, wird von der stimmungsvollen Szenerie dieses Filmwerks völlig beherrscht sein. Ebenso wird das reizende Lustspiel „Prinzessin Arinalina“ mit der weltberühmten Comedienne Rita Sacchetto in der Titelrolle einen Bombenerfolg haben. Mit Gloganz, Anmut und Schmelze wird der Zuschauer anscheinend unterhalten. Angenehm durchdringt und durchschüttelt von den Ideen geistvoller Filmkünstler, aufgeleitet, die Welt auch von der harmlos heiteren Seite aufzufassen, verläßt der Kinobesucher das Orienttheater. Die fleißige Besuchsziffer beweist, daß unser Publikum der Geschäftsleitung dieses Kinos gern auf den Wegen folgt, die immer deutlicher auf die Höhen der immerhin noch jungen Lichtspielkunst hinvveisen.

Kirchen-Nachrichten.

Katholische Kirchengemeinde zu Charlottenbrunn.
Sonntag den 13. Januar, abends 8 Uhr Beichtstuhl.
Sonntag den 14. Januar, vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt; 1/8 Uhr Rosenkranz; 1/3 Uhr hl. Segen.
An den Wochentagen um 7 1/2 Uhr hl. Messe in der Interimskirche.
Freitag abends 7 Uhr Kriegsbittandacht.
Blumenau.
Sonntag den 14. Januar, früh 1/8 Uhr Gottesdienst.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wotho.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wotho-Mahn, Leipzig

24. Fortsetzung.

Kurz entschlossen packte sie ihm als Liebesgabe eine Dauerwurst und schrieb dazu:

„Wieweilen man auf dem Jordsandhofe vier Schweine schlachtete und es Ihnen vielleicht gut tut, anstatt zu grübeln und alten Weltweisheiten nachzuforschen, sich mit realeren Dingen zu befassen.“

Worauf der Stabsarzt antwortete:

„Die Dauerwurst erwies sich nicht von Dauer. Sie liegt mir bereits im Magen. Nicht eher hatte ich Ruhe, als bis ich sie bis auf das letzte Zipselchen mir einberleibte. Damit Sie, liebe Oda, aber die Wirkung der Dauerwurst auf ein empfindliches Männergemüt erkennen, sende ich Ihnen heute die ersten selbstgepflückten Beilichen. Ich fand sie am frühen Morgen auf den Schlachtfeldern in Flandern, zwischen einem Verwundeten und einem Toten. Wie ein Gruß der Verheißung neuen Lebens blauten sie mir so lieblich entgegen, daß mir hartgejotteten Sünder die Tränen kamen. Ich pflückte sie und teilte sie in drei Strauße; den ersten drückte ich dem schwer Verwundeten in die matte Hand, nachdem ich ihn verbunden. Sie hätten nur die Augen des Soldaten sehen sollen, kleine Oda, als der Beilichenduft zu ihm aufstieg. „Frühling, Doktor“, sagte er, „Frühling, wie in Mutters Garten“, dann schloß er die strahlenden Jungenaugen für immer. Den zweiten Strauß heftete ich dem Toten, der daneben lag, an die Brust. Auch er war jung, aber ein furchtbarer Ernst und eine grimmige Falte zwischen den gebrochenen Augen stand auf dieser Knabenstirn.“

Die blauen Blüten auf seiner Brust zitterten leise im Morgentwind, und der Duft der kleinen Frühlingsboten umschmeichelte den Toten. Da war es mir, als ginge ein Lächeln darüber hin. Vielleicht hatte auch er eine Mutter, wie der andere stille Schläfer, die ihm keine Blume mehr geben konnte. Immer wenn ich Beilichen sehe, Oda Dahlgren, werde ich nun an die beiden Toten denken müssen, den dritten Strauß — ein paar winzige Blüten — lege ich Ihnen zu Füßen. Mag ihr Duft Ihnen sagen, daß in Rot und Tod, im

Leben und Sterben immer Ihrer herzlichsten gedenkt

Ihr Hennede Fröding.“

Da saß nun Oda mit den Blüten in der Hand in ihrer Jungmädchenstube mit den weißen Mullvorhängen und den weißlackierten Möbeln, und das ganze Gemach war voll Duft und Sonne.

Oda wischte sich mit der verkehrten Hand zornig über die Augen, in die ihr die Tränen schossen, und ein leises, glückliches Lächeln stahl sich um ihren roten Mund.

„So ist er nun immer, der Hennede Fröding“, schmollte sie. „Erst fängt er ganz lustig an und man freut sich schon, daß man einmal lachen kann, und dann wird er plötzlich so ernst, daß man wie ein Schloßhund heulen könnte.“

Und sie beugte sich tief über die blauen Beilichen aus Flandern und küßte sie, dann barg sie die Blüten in das geheimste Fach ihres Schreibtisches, der Beilichenduft aber blieb in der Jungmädchenstube, und Oda dachte:

„Nun kommt auch zu uns bald der Frühling, wie in Flandern, und auch bei uns werden Beilichen blühen. Und mit dem Frühling, da kommt vielleicht — er selbst!“

Wer kommen sollte, sagte sie nicht. Denselben Tag aber schrieb sie an Oda von Hoben:

„Mein lieber Junge!“

Du fragst in Deinem letzten Brief, ob ich mir die Geschichte überlegt und unsern alten Plan mit der Kriegstrauung jetzt nicht etwas freundlicher gegenüberstünde? Ausgeschlossen, mein lieber Oda! Es geht nicht! Ich weiß ja, Du wirst nicht daran sterben, weil ich Dich nicht will, und ich — na, ich werde mich ja nun in aller Gemütsruhe zum Uebrigbleiben fertig machen. Mein Herz, das häßliche, verrückte Ding, ist nämlich in Flandern wo jetzt Beilichen blühen — ganz hoffnungslos ist es, mein Junge — aber so was soll vorkommen, selbst in Kriegszeiten. So — nun weißt Du, warum es zwischen uns mit der Kriegstrauung nichts werden kann.

Es hat Dich aber doch von ganzem Herzen lieb wie eine Schwester Oda.“

Oda war sehr beruhigt, als sie diese Epistel, die ihr schon lange auf der Seele brannte, schwarz auf weiß vor sich sah. Fast hätte sie singen können, so froh und leicht war ihr, wenn sich das für ein Trauerhaus geschickt hätte.

Das Haus war jetzt überhaupt so düster. Der Vater war so wenig daheim und blieb er einmal

Wochen, Monate und Jahre vergingen, ohne daß ich von meinem Freunde Gustav gehört hätte. Und ich gestehe, daß ich ihn und seine trübseelige Verjüngung vermissen hatte, als ich mich eines Tages von einem Herrn angehalten sah, den ich sehr genau ansehen mußte, ehe ich den alten Schulkameraden in ihm erkannte. Er war ganz grau geworden, sein Gesicht war eingefallen und vergrünt; mit seinen fünfundsiebenzig Jahren hatte er fast schon das Aussehen eines Greises.

„Was ist mit Dir, Gustav?“ fragte ich nach dem ersten Händedruck. „Bist Du krank?“

„Nein, eigentlich krank war ich wohl nicht, wann ich auch nicht behaupten möchte, daß ich mich einer blühenden Gesundheit erfreue. Aber meine Braut ist vor einem halben Jahre gestorben. Das Leben in Tante Jettchens Hause hat sie langsam zertrübt.“

Selten hatte mich eine Trauerkunde so tief erschüttert wie diese. Es fiel mir schwer, tröstende Worte zu finden. Mit einem traurigen Kopfnicken nahm Gustav sie entgegen.

„Ja. Es war das Härteste, was mich auf dieser Erde treffen konnte — nach all dem langen, geduldigen Warten.“

„Ihr wart also noch immer nicht verheiratet?“
„Wie hätten wir heiraten können, da doch Tante Jettchen noch immer am Leben ist! Die Ärzte hatten sich damals, als ich Dir von unserer bevorstehenden Hochzeit sprach, ebenso geirrt, wie sie sich nachher noch manchmal geirrt haben, als sie an dem vermeintlichen Sterbebett der alten Dame standen. Es muß etwas wunderjam Beherrschendes in ihrer unheilbaren Krankheit liegen.“

„Aber sie muß doch nachgerade an die achtzig Jahre alt sein.“

„Ueber achtzig. Die Zahl der Jahre aber tut ihrer geistigen Frische keinen Abbruch. Ich muß fast meine ganze freie Zeit bei ihr zubringen, um ihr vorzulesen, oder vielmehr vorzuschreiben, denn sie ist beinahe taub. Wenn ich stockheiser bin, spielen wir dann ein paar Dutzend Partien Schachmatt gegeneinander. Und ich muß gut aufpassen, daß sie immer gewinnt; denn wenn sie nicht täglich mindestens ihre fünfzig Pfennige von mir einheimst, wäre sie imstande, mich zu enterben.“

„So wird Dir wenigstens ihr Verändern zufallen, wenn sie stirbt?“

„Ja. Sie hat nach Kätes Tode ein neues Testament zu meinen Gunsten gemacht. Sie sah selbst ein, daß sie mir diese Entschädigung für mein zerstücktes Lebensglück schuldig sei.“

Es war meine letzte Begegnung mit Gustav Hoppe gewesen. Unterhalb Jahre später las ich in der Zeitung eine unscheinbare kleine Anzeige, die sein Ableben meldete. Ich ließ mir's nicht nehmen, ihm die letzte Ehre zu erweisen, und seine Beerdigung war genau so arbeitsam, wie es sein Leben gewesen war.

Tante Jettchen hatte nicht einmal einen Krampf geschickt. Vor wenig Wochen aber beging sie, wie ich zufällig erfuhr, in voller geistiger Frische ihren fünfundsachtzigsten Geburtstag.

Kleine Notizen.

Maeterlinds vornehme Polemik. Im Pariser Trocadero fand eine Protestversammlung gegen den Abtransport der belgischen Arbeiter statt. Der Präsident der Republik und König Albert hatten sich vertreten lassen. Es sprachen u. a. Vandervelde und der frühere Minister Biewaite. Die für den Geisteszustand der Versammlung bezeichnendste Ansprache hielt Maeterlind, der mit folgenden Worten schloß: „Es handelt sich nicht mehr darum, unsere Denker vor den Richterstuhl der Welt zu ziehen. Sie kümmern sich um keinen Richterstuhl mehr,

sie sind zu einer Tiefe gesunken, wo selbst die Schande sie nicht mehr erreichen kann; denn selbst die Schande empfindet noch Ekel, den sie nicht mehr haben. Es handelt sich heute darum, ein Monstrum zu vernichten, das in seinen letzten Zuständen von Wut und Gemeinheit liegt. Man muß es schlagen, wo man kann, wann man kann und soviel man kann, besonders an der Börse und am Bauch, den beiden Hauptstücken seines Lebens. Man muß sie durch Taten fühlen lassen, daß sie nicht mehr anderen Menschen ebenbürtig sind, und daß es in Zukunft zwischen der Menschheit und ihnen einen Abgrund gibt, den sie nicht überqueren dürfen, ehe lange Jahre der Buße, der Leiden und der Erniedrigungen sie endlich gereinigt und anderen Menschen ungefähr ähnlich gemacht haben.“

Deutscher Marmor. In Architekten- und Bauherm-Kreisen besteht vielfach ein unbegründetes Vorurteil gegen die Verwendung deutschen Marmors, der deshalb häufig gezwungen wird, seinen Ursprung hinter fremdländischen Bezeichnungen zu verbergen. Um hierin Wandel zu schaffen, haben sich, wie die „Baumwelt“ Nr. 51 berichtet, die deutschen Marmorgrubenbesitzer zu einer Interessengruppe zusammengeschlossen. Neben eifriger Aufklärungsarbeit soll bei der Reichsregierung ein kräftiger Vorstoß gegen ausländischen Marmor angeregt werden.

Aus aller Welt.

Der Durchschnittsmann von 70 Jahren wird einen Bart von 25 Fuß Länge produziert haben, ein Haupthaar von 50 Fuß und Fingernägel von 23 Fuß Länge.

Ein guter Brillenstein für die Echtheit von Diamanten ist die Junge. Beim Berühren mit der Zunge wird der echte Diamant sich viel kälter anfühlen, als der unechte.

Blinde Männer gibt es doppelt so viel, als blinde Frauen.

Tageskalender.

13. Januar.

1802: * der Lustspielsdichter Eduard von Bauernfeld in Wien († 1890). 1814: Eröffnung Wittenbergs durch die Preußen unter Lauenstein. 1859: * der Schriftsteller Karl Bleibtreu in Berlin. 1902: † der dramatische Dichter Heinrich Kruse in Bieleburg (* 1815).

Der Krieg.

13. Januar 1916.

Im Osten suchten die Russen in fünf großen Angriffen unter schweren Verlusten wiederum die bezaubernde Front bei Zaporozh und Marauze zu durchbrechen. — Das Hauptereignis des Tages sind die großen Erfolge in Montenegro. Die Hauptstadt des Landes, Cetinje, wurde genommen und besetzt und zugleich baten der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen; diese Bitte sollte erfüllt werden, sobald das montenegrinische Heer die bedingungslose Waffenruhe vollführt habe. Die montenegrinischen Truppen hatten inzwischen den Rückzug auf allen Punkten ihrer Süd- und Westfront angetreten. — Die Entente leistete sich eine neue Gewalttat durch die Sprengung der Struma-Brücke bei Demir-Hissar; sie war aus Furcht vor einem deutsch-bulgarischen Angriff geschehen. Durch diese Tat wurde für Griechenland die Verbindung mit Saloniki unterbrochen.

zu Haus, dann schloß er sich in seine Stube ein, und Tante Lina seufzte herzbrechend und rang die Hände. Auch erging sie sich des öfteren in rätselhaften Selbstanlagen, daß auch sie nicht ganz schuldlos daran sei, daß alles so gekommen — aber Oda verstand sie nicht.

Zuweilen besuchte Oda auch ihren alten Freund, den Kapitän Lorenzen, und plauderte mit ihm von Golde und Peter.

Zuerst hatte sich der Alte recht unzugänglich und Inmurrig gezeigt. In dichte Dampfswolken gehüllt, die große Pfeife im Munde, so traf sie ihn in seiner Stube, wo noch immer das Schiffsmodell hin- und herpendelte, wenn auch Kapitän Lorenzen nicht mehr die Flaggen hülte wie einst, und bärbeißig hatte er oft Oda gefragt, was sie eigentlich bei ihm wolle. Er brauche keine Gesellschaft und wolle nicht gestört sein.

Da hatte Oda leise gelacht:

„Ja, Kapitän, Sie brauchen niemand, aber ich — ich brauche jemand. So'n guten alten Freund, bei dem ich zuweilen sitzen und plaudern kann. Vater ist so viel fort und der Forderhof ist weit — denkt mal, wenn Golde niemand gehabt hätte, mit dem sie einmal hätte „snacken“ können.“

Der Kapitän hatte sie zwar mit unverhaltenem Argwohn von der Seite gemustert, aber er hatte doch zögernd mit dem Kopfe genickt. Und als Oda wieder vorsprach, da hatte er ihr sogar Golde's Lehstuhl ans Fenster gerückt.

Da plauderten sie dann oft stundenlang — auch über die Rosen auf dem Friedhof, die schon Ranken trieben, und der Kapitän brachte hier und da eine Kostbarkeit, die von seinen Reisen herstammte, zum Vorschein und drückte sie Oda in die Hand, ganz schen und verschämt, wie Kinder schenken.

Auch heute, an einem herrlichen Vorfrühlingsstage, war Oda wieder zu ihrem alten Freund gewandert. Als sie in die Stube trat, hatte er seinen großen Kopf in beide Arme auf der Tischplatte vergraben und stöhnte schwer vor sich hin.

Als er Odas Schritte hörte, fuhr er sie verstört an:

„Könnst Ihr denn nicht anklopfen, Oda Dahlgren?“

„Nein, Kapitän“, lachte ihn Oda an, der es Spaß machte, auch mit ihm in der heimatischen Sprachwendung zu reden, „wenn Ihr auf Euren Ohren sitzt, dann helpt det Anklopfen ook nix. Ich habe Euch aber etwas mitgebracht.“

„Werd wat Truriget sind, Oda Dahlgren, so sunnerbar is mi to Sinn, immer so'n Gehimmel, as wenn de Klof summt.“

„Das macht die Einsamkeit, Heer Kapitän. Ihr müßt raus, unter Menschen, oder es muß hier jemand rein ins Haus. Ihr verkommt ja in Eurer Einsamkeit.“

Unwillig winkte der Graubart mit der Hand.

„Nee, Oda Dahlgren“, jagte er, „da kommt mir nichts Fremdes rein. Meine Ruh will ich haben.“

„Aber Kapitänchen, nehmt doch Vernunft an. Eure alte Stina kann doch den Haushalt nicht mehr besorgen. Vater will ihr eine Stelle im Stift verschaffen, Ihr seid dann aber ganz allein, und der Staub wird dann noch höher in Eurer Stube liegen, als er jetzt schon tut, und Ihr werdet noch weniger zu essen bekommen.“

Wieder winkte der alte Lorenzen unwillig, aber Oda fuhr unbeirrt fort:

„Ihr würdet ganz zugrunde gehen hier in dem hübschen Haus, das immer so freundlich und sauber war, in dem Golde so froh gewesen und das sie wie ein Schmuckkästchen hielt.“

Der Kapitän seufzte schwer auf und sah plötzlich Oda hilflos mit rotumranderten Augen an.

„Si möt wedder uptakeln un uprömen, Kapitän“, nickte Oda, „dof da innen int Hart.“

„Wat bedüt dat?“ fragte der Kapitän grob.

„Grötnisse, hab ich Euch mitgebracht, Kapitän Lorenzen.“

„Ick wüßt nich, wer mir de seggen let.“

„Eures Bruders Weib.“

Der alte Seemann stutzte.

„He is all lang dot, min eenzigster Broder“, kam es langsam aus seinem Munde. „Wat will de Fru?“

„Sie hat ihren einzigen Sohn, Uwe hergeben müssen in diesem furchtbaren Krieg, Kapitän, Eures Bruders Sohn!“

„Ick weet woll — he is unergohn mit de Flegg in de Hand. Is'n forscher Nirl weest. Nu is er ook dot.“

Der Alte stierte vor sich hin.

„Truri, schuri“, murmelte er dann in den grauen Bart — „ic hev en kann noch kennt.“

„Ja“, fuhr Oda fort, „weil Ihr in Unfrieden von Eurem Bruder geschieden seid. Seht mal, Kapitän, wenn da der Tod plötzlich zwei Menschen trennt, die sich bis zum letzten Atemzug was gewesen sind, so ist das ein bitteres Leid; trennt er sie aber, die in Grall und Haß voneinander schieden, so brennt es immer und immer wieder wie Gift in unserer Seele.“

„Er hat mir mein Weib abwendig gemacht, mein Bruder“, fuhr der alte Seebär zornig auf, plötzlich hochdeutsch redend. „Goldes Mutter starb, weil sie ihn, der auch ein Weib hatte, mehr liebte als mich, ihren Mann.“

Oda sah ihren alten Freund fassungslos an.

Das hatte sie ja nicht gewußt. Keiner hatte es wohl geahnt. Erschütterte faßte sie die grobe Hand des Alten, und der sprach mehr zu sich als zu Oda:

„Er ist aufs Meer gegangen, und ist nicht wiedergekommen, mein Burder Uwe, trotzdem er Weib und Kind zu Hause hatte. Und Golde's Mutter ist ihm bald im Tode nachgefolgt, als sie gehört, daß Uwe nich webber tu Kus kam.“

Immer ganz sanft is se weest, min leiv Marie, blos die letzte Nacht, als sie starb, da weckte sie mich un sagte:

„Kap'tän“, so nannte sie mich immer, „jeh't is't Lid!“

Wie ich aufsprang, sagte sie ganz still:

„Ic let em nich, bet in den Dod, min oll Uwe, un di hev ik ook leiv un det Kind, aber mi fehlt doch wat, um darüm möt ik stürwen. Glinn mi de Dodesruh, Kapitän.“

Dann war se weg, un ik un det Büttje wiren alleen, ganz muiderseelen alleen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tante Zettchen.

Skizze von Gerd Darmstorff.
(Nachdruck verboten.)

Niemand hätte meinen Jugendfreund Gustav Doppe der Unbeständigkeit in der Liebe verdächtigen dürfen. Ich hatte den Vorzug, der Vertraute seiner Verzensnöte zu sein, als wir noch die Bänke der Sekunda drückten, und schon damals hätte ich meine Hand dafür ins Feuer gelegt, daß er dem Gegenstand seiner ersten Neigung niemals untreu werden würde. Die Ausgewählte hieß Käte Flemming, zählte zwei Lebensjahre weniger als mein Freund Gustav und war eine mittellose Waise. Da auch Gustav der Sohn einer armen Witwe war, hätten sich für eine frühzeitige Vereinigung der Liebenden wenig günstige Aussichten eröffnet, wenn nicht im Hintergrunde des Zukunftsbildes Frau Fortuna mit einem wohl ausgestatteten Füllhorn verheißungsvoll geschwebt hätte. Und zwar in Gestalt eines Fräulein Henriette Maiwald, die zwischen uns kurzweg als Tante Zettchen bezeichnet wurde. Sie war nach Gustavs Mitteilungen eine unverheiratete Dame von nahezu fünfzig Jahren, die schon seit geraumer Zeit an einer unheilbaren Krankheit litt. Aus verwandtschaftlicher Liebe hatte sie Käte zu sich genommen, und wenn Gustav auch oftmals darüber klagte, daß die Kleine abwechselnd die Rolle des Dienstmädchens und der Krankenpflegerin zu spielen habe, so tröstete er sich doch mit der Gewißheit, daß es sich nur um ein Martyrium von kurzer Dauer handeln könne.

Tante Zettchen hat nach der Meinung der Aerzte höchstens noch ein paar Jahre zu leben“, sagte er, „und sie hat feierlich erklärt, daß niemand als Käte ihr nach Hunderttausenden zählendes Vermögen erben würde.“

So standen die Dinge, als Gustav mit dem einjährigen-Jugendis die Schule verließ, um als Lehrling in eine Sortiments-Buchhandlung einzutreten. Unsere Wege hatten sich damals getrennt, und ich verlor ihn aus den Augen. Für lange Zeit, aber nicht für immer. Bejn Jahre später sah ich ihn wieder. Er sah in Gesellschaft eines hübschen, aber etwas schmalwüchsig und abgearbeitet aussehenden jungen Mädchens in einem Gartenlokal, war hoch erfreut über die Begegnung und stellte mir seine Begleiterin als seine Braut, Fräulein Käte Flemming, vor.

„Wir sind zwar einweilen nur heimlich verlobt“, sagte er, „dem Tante Zettchen will lieber nichts von Heiratsplänen wissen, und Käte hat ihr geloben müssen, sie bis zu ihrem Lebensende nicht zu verlassen. Das durfte sie ihr um so eher versprechen, als es der guten Tante gesundheitlich recht schlecht geht. Wir haben wenig Hoffnung, daß sie den Herbst noch erleben wird.“

Es war unverkennbar ein bißchen Heuchelei in seinem Bedauern; aber wer hätte es ihm verübeln wollen? Denn er und die Geliebte standen in der Mitte ihrer Jugend, die Sehnsucht nach dem lang erhofften Glück leuchtete ihnen aus den Augen, und der guten Tante

Zettchen war die Erlösung gewiß zu gönnen, nachdem sie nun schon so lange an ihrer traurigen, unheilbaren Krankheit litt. Als mich der Zufall ein paar Jahre später in die Buchhandlung führte, in der Gustav als Verkäufer tätig war, glaubte ich mich darum weiteren Tones nach seinem und seiner Familie Ergehen erkundigen zu dürfen. Denn mir schon vorher sein gedrücktes Aussehen aufgefallen war, so mußte ich nun an seinem gezwungenen, bitteren Lächeln erkennen, daß ich mit meiner Frage ohnmächtig eine wundete Stelle berührt hatte.

„Meine Familie?“ wiederholte er. „Ich habe leider noch immer keine, lieber Freund! Tante Zettchen hat zwar in der Zwischenzeit wiederholt auf den Tod hinunter gelegen; aber sie hat sich damit der aufopfernden Pflege der armen Käte immer wieder erholt. Und so lange sie lebt, ist an unsere Verheiratung nicht zu denken. Ich kann von meinem künftigen Gehalt keine nennenswerten Ersparnisse machen, und meine Braut kann es noch weniger, da Tante Zettchen zwar für ihre Bedürfnisse sorgt, ihr aber noch nie einen Pfennig Entschädigung für ihre hingebende Tätigkeit gezahlt hat. „Du erhältst alles tausendfach nach meinem Hinscheiden“, pflegt sie zu sagen, „und die paar Monate, die bis dahin noch vergehen, wirst Du Dich wohl gedulden können“. Was bleibt uns also anders übrig, als in Ergebung zu warten! Lange kann es nun ja auf keinen Fall megr dauern.“

In langen Zwischenräumen begegnete ich auch in der Folge meinem Freunde Gustav noch da und dort, und ich sah mit Bedauern, daß er sehr frühzeitig zu altern anfang. Seine Haltung wurde gebeugt und das Haar an seinen Schläfen begann zu ergrauen. Er zeigte sich etwas verlegen, wenn er meiner ansichtig wurde, und war mir offenbar dankbar, daß ich es vermied, nach seiner Verlobten und nach Tante Zettchens Gesundheitszustand zu fragen. Einmal aber — unsere Schulzeit lag wohl schon um gut zwanzig Jahre hinter uns, fing er selbst davon zu sprechen an.

„Wunderst Dich nicht, mein Alter“, rief er mir in sehr aufgeräumter Stimmung zu, „wenn Du in acht oder zehn Wochen eine Einladung zu meiner Hochzeit erhältst. Wir stehen endlich dicht vor dem Ziel.“

„Meinen herzlichsten Glückwunsch! Die gute Tante Zettchen hat sich also doch einmal entschlossen, das Zettliche zu segnen?“

„Noch nicht! Aber ihr Zustand ist hoffnungslos. Seit fünf Nächten schon weicht Käte nicht für eine Viertelstunde von ihrem Lager. Und das arme Mädchen ist nur noch ein Schatten. Ich werde genug zu tun haben, sie nach unserer Trauung wieder heranzupflegen. Aber sie soll für ihre verdorene Jugend entschädigt werden, das habe ich ihr und mir heilig gelobt. Wenn uns auch nicht mehr die überschwenglichen Seligkeiten winkten, auf die wir vor zehn oder fünfzehn Jahren hätten hoffen dürfen — es wird uns doch wie ein Leben im Himmel vorkommen nach all dem Sehnsuchtsjammer, den wir hinter uns haben.“

„Und Du bist wirklich überzeugt, daß Tante Zettchens Zustand ganz hoffnungslos ist?“

„Da, diesmal wird es Ernst. Wir haben auf Kätes Drängen noch einen zweiten Arzt zugezogen; denn sie will ihr Gewissen nicht mit dem Vorwurf belasten, irgend etwas versäumt zu haben, was zu Tante Zettchens Rettung hätte geschehen können. Und auch er ist der Meinung, daß es sich nur noch um Stunden, höchstens um Tage handeln könne. — In längstens zehn Wochen also, mein alter Junge! Es wird natürlich der Trauer wegen nur eine ganz stille Hochzeit werden. Eine Abgabe aber wird nicht angenommen. Ich hab's meiner Käte schon gesagt: Der Gerd muß dabei sein; wäre es auch nur, damit Du aus seinem Munde hören kannst, wie heiß und innig ich Dich schon als Pennäcker geliebt habe.“

Natürlich versprach ich's mit Freuden, der Einladung Folge zu leisten. Aber ich erwartete sie vergebens.